Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 71 (1991)
Heft: 2

Artikel: Das Rätsel eines Zerfalls
Autor: Furet, François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

François Furet

Das Rätsel eines Zerfalls

Die zwei Hauptmerkmale des Zerfalls des Kommunismus sind die Plötzlichkeit und die Unvorhersehbarkeit des Ereignisses. Ein allmählicher Zerfall wäre uns weniger spektakulär erschienen, hätte nicht unsere Analyse, unsere politischen Schemata so in Frage gestellt. Die Sowjetunion zerfällt weiter; auch in jenen Ländern, die sich von ihrer Tyrannei vollständig losgelöst haben, wie die Tschechoslowakei, Ungarn oder Polen, ist die Wiederherstellung des Privateigentums und der Legalität nicht einfach. Dennoch fühlt jeder, dass sich die Geschichte des Kommunismus 1990 in ein Vorher und in ein Nachher aufgespalten hat; dass eine Schwelle überschritten wurde, jene, welche die Reform eines Systems von seinem Zerfall trennt. Die Reihe von Brüchen, die die kommunistische Welt 1989 erschüttert haben, ist nicht das Ergebnis eines Vorhabens, sondern die beschleunigte Abfolge von Krisen, die einer Naturkatastrophe gleichkommt — unabhängig von den Männern an der Macht und deren Absichten.

Was am meisten überrascht hat, ist die plötzliche, leicht vollzogene Loslösung jener Teile, die dem Sowjetimperium nach dem Zweiten Weltkrieg zufielen. Vorläufig bilden einzig die 1940 annektierten baltischen Staaten eine Ausnahme von der Regel. Doch waren Bulgarien, Ungarn oder die Tschechoslowakei Moskau ebenso unterworfen wie diese, waren sie doch von der sowjetischen Armee besetzt: man hatte es 1968 in Prag (wie 1956 in Budapest) gesehen. Darüber bestand eine Art internationaler Konsens, da der Westen weder 1956 noch 1968 beabsichtigte, den Ungarn oder den Tschechen beizustehen. Die sowjetische Intervention stützte sich auf eine Art internationaler Übereinkunft.

Nun ist dieses Sowjetimperium in Europa in wenigen Monaten wie ein Kartenhaus eingestürzt. Zuerst hatte Polen, dann Ungarn in einem den internationalen Status quo respektierenden Stil den Weg zur Emanzipation gebahnt; doch der Ansturm der Deutschen der DDR auf die Grenze zwischen Ungarn und Österreich, die sich 1989 geöffnet hatte, war anderer Natur. Er führte zur Zurückgewinnung einer vollständigen Unabhängigkeit vom sowjetischen «Beschützer», zum Preis einer radikalen Änderung im Kräfteverhältnis zwischen den beiden Grossen, die seit 1945 den Planeten beherrschten. Die Weisheit der Politiker und der Experten bestand seit dem Krieg darin, zu denken, dass die UdSSR ihre Beherrschung der DDR nur im Rahmen eines Feilschens aufgeben würde, das ihr die militärische Überlegenheit in Europa garantieren würde; ohne diesen dem Westen

nicht zumutbaren Preis würden sie diese entscheidende Karte in ihrem internationalen Spiel nicht aus der Hand geben. Das hat sie aber ohne Gegenleistung getan, indem sie Bundeskanzler Kohl die Chance seines Lebens anbot — nach so vielen Jahren der Angriffe auf die «Bonner Revanchisten».

In wenigen Monaten ist die Sowjetunion vom Status der Supermacht zu demjenigen des grossen kranken Landes von Europa übergegangen. Der Übergang hat nichts Einmaliges oder Unwahrscheinliches, wenn man bedenkt, dass alle Mächte der Erde — einschliesslich der grössten Imperien — vergänglich sind. Europa lebt mit der Erinnerung an das Ottomanische Reich, das ihm im 16. und 17. Jahrhundert Furcht eingejagt hat, aber im 19. Jahrhundert Gegenstand seines Erbarmens und seiner Habgier wurde. Doch war die Auflösung des Völkermosaiks nach dem Ersten Weltkrieg sozusagen natürlich, jedenfalls erwartet. Da ist kein Vergleich möglich: Die Sowjetunion ist fast in einem Tag vom Status einer Grossmacht in jenen eines sich auflösenden Imperiums übergegangen, von einem gefürchteten in ein bemitleidetes Land. Vor dieser Umkehr hat die westliche historische Vernunft versagt. Eingefangen in den Netzen des Hegelianismus-Marxismus war sie nie in der Lage, die Dimension der offiziellen Lüge in der Sowjetunion zu erahnen. Man muss jedoch noch ein anderes Element in Betracht ziehen, dass nämlich die Auflösung der «Heimat des Sozialismus» und seines Imperiums ohne Einwirkung der Aussenwelt erfolgt ist. Im Gegenteil: der einzige grosse internationale Test, der Zweite Weltkrieg, hat in umgekehrter Richtung gewirkt, da er an die organisierte Macht und an den demokratischen Charakter der Sowjetunion Stalins glauben liess.

Das Versagen des Sowjetreichs ist ein internes Phänomen, weder durch einen verlorenen Krieg noch durch eine nachbarliche Revolution provoziert. Weder der «Krieg der Sterne» Reagans noch der — weniger futuristische — Afghanistan-Krieg noch die osteuropäischen Revolutionen waren am Ursprung des Zusammenbruchs. Sie konnten ihn, jeder auf seine Art, beschleunigen, doch ihnen voraus ging die Krise, da ihr Grund nach dem Eingeständnis der Sowjets selbst — der Herrscher und der Beherrschten — nichts anderes ist als das von Lenin und Stalin eingerichtete Sozialsystem. Das Besondere am Fall des Imperiums war, dass er proklamiert und — wenigstens zum Teil — von jenen zugelassen wurde, die dessen Hauptbegünstigten waren: die Chefs der kommunistischen Partei der UdSSR. Man hat es im Laufe jenes Herbstes 1989 gesehen: Gorbatschew gab der öffentlichen Meinung Ostberlins oder Prags klar zu verstehen, dass die Zeit der sowjetischen militärischen Interventionen vorbei war und ermöglichte damit, dass sich die Völker gegen ihre diskreditierten Regierungen erheben konnten.

Kein Präzedenzfall

Ein anderer Vergleich hilft zu verstehen, was sich im letzten Jahr so rasch ereignet hat. Auch das napoleonische Reich ist vom Herbst 1813 an in einigen Monaten gestürzt. Es handelte sich ebenfalls um ein nach-revolutionäres Imperium, halb Pufferzone, halb Missionsgebiet, von Paris mit eiserner Faust gehalten, ohne dass jedoch jene politische und ideologische Einheit bestand, welche die kommunistischen Parteien im 20. Jahrhundert charakterisiert. Ein territoriales Mosaik, das noch schneller verschwunden war als das sowjetische Europa, jedoch auf ganz andere Art und Weise: durch Krieg und Niederlage. So dass das halbe Jahrhundert des Moskauer Imperiums wie eine sehr kurze Zeitspanne erscheint, denkt man an die gewaltige Illusion der Einheit, die von diesem Imperium angeboten wurde, und an das Ausbleiben einer militärischen Niederlage. Im Unterschied zum Reich Napoleons hat sich das Sowjetimperium selbst aufgelöst. Sein Verschwinden ist weder einem Unfall zuzuschreiben, noch einem Faktor, der ausserhalb seiner internen Logik läge.

Darin besteht die Einzigartigkeit des Ereignisses. Man kann es an einem anderen Zeichen sehen: nichts Positives oder auch nur Brauchbares scheint aus dem historischen kommunistischen Experiment übriggeblieben zu sein. Keine einzige Idee, keine Institution, kein Gesetz, kein Kodex. Die Völker, die es hinter sich lassen, scheinen von der reinen Negation des Regimes, in dem sie gelebt haben, besessen zu sein, von der Leidenschaft der Restauration: Restauration des Rechtsstaates, Restauration der Freiheit, der Wahlen, des Privatbesitzes, des Marktes. Wenn aber all dies nicht wieder eingeführt werden kann, weil es nie existierte, so kann nur das demokratische Europa nachgezeichnet werden, als der wahre Bezugspunkt der Revolutionen Mitteleuropas und Vorbild der Linken im Geist Sacharows.

Deswegen ruft der Fehlschlag des Kommunismus ein Schwindelgefühl hervor. Auch hier kein Vergleich zu dem Ende der Französischen Revolution oder dem Zerfall des napoleonischen Reichs. Napoleon war zwar stets der unersättliche Eroberer, der Magier des Sieges bis zur Niederlage, die schliesslich alle seine Gewinne zerstörte. Doch hinterliess der Kaiser in Europa eine lange Reihe von Erinnerungen, Ideen und Institutionen, von denen sich selbst seine Feinde inspirieren liessen. In Frankreich hatte er den Staat für die folgenden Jahrhunderte gegründet. Im Gegensatz dazu bietet das Sowjetreich das Beispiel einer Supermacht, ohne jemals eine Zivilisation verkörpert zu haben. Man wird nie wissen, ob es mächtig war, wie das der Westen glaubte — seine Fähigkeit, darüber zu lügen, war Teil seiner Leistungen. Tatsache ist, dass es Vertraute, Klienten und Kolonien um sich scharte, dass es sich ein militärisches Arsenal gab, eine Aussenpoli-

tik weltweiten Ausmasses. Es hatte alle Attribute der internationalen Macht, was ihm den Respekt seiner Gegner verschaffte, ganz zu schweigen vom ideologischen Messianismus, der zur Verehrung durch seine Partisanen führte. Und dennoch bleibt nach seinem Fall nichts bestehen: weder Institutionen noch Prinzipien, keine Mächte, nicht einmal eine Geschichte. Wie vor ihnen die Deutschen, sind die Russen das zweite grosse europäische Volk, das unfähig war, seinem 20. Jahrhundert einen Sinn zu verleihen und das dadurch seine ganze Vergangenheit in Frage stellt.

Was wir vor Augen haben, ist weder ein zerstückelter, ein — durch unglückliche Kriege — reduzierter, auch nicht ein durch die Revolte der von ihm unterworfenen Völker zerstörter Staat, sondern der Zerfall eines durch innere Gebrechen aufgelösten Sozialsystems. Die Krise brach zuerst in Moskau aus. Das alte Russland war die Matrize des Kommunismus; es ist der Boden, auf dem sich sein Schicksal und seine Liquidation abgespielt haben. Zu ihm gab Gorbatschew selber das Signal. Im Herzen des Imperiums — zuerst unter Andropow — wurden die Risiken seiner Reform eingegangen, die sich zugleich als jene seiner Auflösung erwiesen. Wodurch ich zu meinem Ausgangsgedanken komme: die Verblüffung des Westens angesichts des Ereignisses.

Ein durch nationale Revolten zerstückeltes Sowjetreich wäre nichts Aussergewöhnliches. Die durch eine der revolutionären Volksmassen gebrochene Sowjetbürokratie: auch dafür war der Weg vorgezeichnet. Die zweite Supermacht durch die erste auf die Knie gezwungen: auch diese Hypothese war logisch. Dass aber der Wurm in der Frucht steckte, dass der Entschluss, das System zu ändern, aus der kommunistischen Partei kommen könnte, dass die ersten Schritte der immensen Erschütterung durch jene getan würden, die das grösste Interesse daran hatten, keinerlei Risiko einzugehen, das war völlig unwahrscheinlich.

Der Riss im Bewusstsein

Zwei Vorfälle, die einen Bezug zueinander haben, verschlimmerten die Situation rasch. Der erste war das Ende des Polizeiterrors. Mit der Angst, die das System allen — Individuen und unterworfenen Staaten — einflösste, beherrschte es alle. Wenn Menschen und Staaten keine Angst mehr haben, gehorchen sie auch nicht mehr.

Die zweite Veränderung betraf die Überzeugungen; sie ist rätselhafter. In Osteuropa, von Warschau bis Budapest und Prag, glaubt seit der Unterdrückung der Revisionsbestrebungen von 1956 niemand mehr an den Marxismus-Leninismus, nicht einmal die Kommunisten. Das gleiche geschah in der UdSSR, und hat, gleich wie in Mittel- und Osteuropa, die Eliten des Regimes erfasst. Durch diesen Riss im kommunistischen

Bewusstsein drang sowohl die Idee, das System zu reformieren, wie auch, es abzuschaffen. Das ist die Doppeldeutigkeit des Gorbatschewismus: Revisionismus oder Abkehr vom Kommunismus. Nun hat die Dynamik der Revision mitten in einer so tiefen Krise die lebendig gebliebenen Kräfte zum Umsturz des Systems geführt. Das totalitärste System aller Zeiten hat sich als äusserst gebrechlich erwiesen, sobald es seine zwei Triebfedern, den Glauben und die Angst, verlor. Es ist wie Glas zerbrochen, zuerst in den unterjochten europäischen Staaten, sobald es sich den grossen Leidenschaften ausgesetzt fand, die es überwunden zu haben glaubte: dem Nationalgefühl, der Sehnsucht nach Wohlstand, der Freiheit. Die Zukunft wird zeigen, welche dieser Leidenschaften in jedem sich aus dem Kommunismus befreienden Land die Oberhand gewinnen wird.

Man kann diese Bestandesaufnahme vornehmen, indem man von der Peripherie zum Zentrum vordringt, von den Ländern, die am spätesten unterjocht wurden, bis ins Herz des Systems, dort, wo dieses zwischen Oktober 1917 und der Mitte der dreissiger Jahre geschaffen wurde. In den mittel- und osteuropäischen Ländern, wo seine Durchsetzung dem Vordringen der Roten Armee nachfolgte, darf das System nicht ausschliesslich als Exportprodukt dieser Armee betrachtet werden, das nur gewaltsam aufgezwungen wurde. Die Macht Titos verdankte, wie jedermann weiss, den Russen nicht viel. Andernorts bediente sich Stalin lokaler kommunistischer Parteien, die seinem Willen untertan waren, wobei allerdings unterschiedliche Situationen berücksichtigt werden mussten: die polnische Partei, während des Krieges ganz von Moskau aus aufgebaut, wurde von Stalin an die Macht gebracht. Die tschechische Partei war nicht unabhängiger, doch umfasste sie ältere Schichten; insbesondere hat sie 1948 eine aktivere Rolle in der Eroberung der Macht übernommen. Jedenfalls war die kommunistische Idee damals nicht, was sie heute geworden ist. Sie war von einem emanzipatorischen Sendungsgedanken untrennbar. Sie hatte die Rote Armee angespornt, welche den höchsten Preis bezahlt hatte, um Europa vom Nazismus zu befreien: von diesen Opfern hatte sie die Farben der Freiheit und der Demokratie erhalten. Stalin war nicht mehr der Mann der Moskauer Prozesse, sondern der Einnahme Berlins.

Bald wird es ebenso schwierig sein, das zu verstehen, wie es seinerzeit für die Nachkriegsgenerationen schwierig war, sich vorzustellen, dass der Faschismus in den zwanziger und dreissiger Jahren eine Hoffnung darstellen konnte. Übrigens hatten die meisten Länder dieses Mittel- und Osteuropa — abgesehen von Polen — besondere Gründe, um zusammen mit dem Kommunismus den grossen russischen Bruder ohne Feindseligkeit zu empfangen. Die Tschechen erinnerten sich mit Bitterkeit an München. Die Ungarn und die Rumänen mussten vertuschen, dass sie während des Krieges auf der falschen Seite gestanden hatten. Die Serben, die Kroaten und

die Bulgaren waren vom Gedanken einer slawischen Solidarität bewegt. Keines dieser Völker hatte gute Erinnerungen an den Westen: Weder Österreich-Ungarn für die einen, noch die Zwischenkriegszeit für die einen und die andern waren in der Erinnerung glanzvoll.

So fand der sowjetische Kommunismus im Europa von 1945 günstige Bedingungen, abgesehen vom militärischen Kräfteverhältnis, vor. Selbst im Teil Deutschlands, das von der Roten Armee besetzt war und das zur DDR werden sollte, gab es Reste einer Arbeiterkultur, einer marxistischen Tradition, die ermöglichen konnten, das neue Regime in einem Humus nationaler Geschichte zu verwurzeln — unter Beifall des Westens.

Es trifft zu, dass in einem Sinn das Sowjetreich in Osteuropa nur die Verkleidung der russischen Unterdrückung war. Die universalistische Ideologie des Sowjetismus hat ein Kräfteverhältnis, das durch ungleiche Verträge auf wirtschaftlichem Gebiet verlängert wurde, und eine Ausrichtung der Satelliten an die internationale Politik Moskaus in eine Sprache der Brüderlichkeit gekleidet — das Ganze war durch die Präsenz starker sowjetischer Garnisonen garantiert. Der erste Einbruch, der Konflikt von 1948 zwischen Stalin und Tito, war mehr das Produkt des Unabhängigkeitswillens der jugoslawischen Kommunisten als ihrer ideologischen Abweichung. Die Geschichte der «Volksdemokratien» unter einer beherrschenden Macht könnte geschrieben werden, indem man die nationale Frage zum Zentrum nimmt. Sie stellt darin nur ein zusätzliches Kapitel der endlosen nationalen Unglücke dieses Teils von Europa dar; dieser auf ihre Vergangenheit so stolzen und bezüglich ihrer Zukunft so unsicheren Nationen, die schon so lange zwischen den Grossmächten hin- und hergerissen werden, durch das gleiche historische Schicksal miteinander verbunden, aber untereinander rivalisierend, und oft sogar in sich selbst uneinig. Die sowjetische Unterdrückung hat ihre kollektiven Identitätsprobleme «eingefroren», ohne sie zu verändern, es sei denn negativ, durch die geteilte Erfahrung eines Widerstandes oder zumindest einer langen Nacht. Man hat 1989 die mittel- und osteuropäischen Länder wie vor der Einfrierung vorgefunden, doch gezeichnet von einer gemeinsamen Erfahrung.

Doppelte Bestrafung

Denn die auf diesen Ländern lastende Unterdrückung ist nicht nur jene Russlands. Es ist jene des Kommunismus. Die Tschechen mögen wohl weniger antirussisch sein als die Polen, oder die Bulgaren weniger als die Ungarn, doch hat man ihnen allen unterschiedslos, durch die Vermittlung ihrer Lokalkommunisten die doppelte Bestrafung der verstaatlichten Wirtschaft und des Einparteiensystems auferlegt, mit der Verpflichtung, ihr Unglück in der stets gleichen bürokratischen Sprache als eine Errungen-

schaft des arbeitenden Volkes zu zelebrieren. Niemals war in der Geschichte ein unterdrücktes Volk zu einer so vollständigen Identifikation mit der Herrschermacht gezwungen wie die Nationen Mittel- und Osteuropas. Auf einen Schlag gingen diese auch der Kennzeichen ihrer eigenen Identitäten verlustig, die durch das Gerede von der Einheit des sozialistischen Lagers verdeckt wurden. Wer von einem zum andern dieser kommunistischen Staaten reiste, konnte einen Augenblick ihre Grenzen vergessen (die jedoch sorgfältig bewacht wurden, selbst zur Zeit ihrer am stärksten zur Schau getragenen «Brüderlichkeit») zugunsten ihrer gemeinsamen Merkmale. Sie hatten alle die gleiche Wirtschaftsordnung, die gleichen philosophischen Prinzipien, das gleiche politische Regime. Alle hatten die gleiche dahinsiechende Wirtschaft, schlechte Verbrauchsgüter, einen niedrigen Lebensstandard, eine allmächtige kommunistische Partei, einen Polizeistaat. Der emanzipatorische Universalismus des Marxismus verwandelte sich vor unseren Augen in eine Ideologie der imperialen Beherrschung, die vollkommener war als jene irgendeiner Kolonialmacht.

Dennoch ist die Geschichte dieser Satellitenländer zwischen dem Kriegsende und 1989 nicht einförmig; sie entspricht weiterhin verschiedenen Traditionen und Kräften. Sie stösst jedoch überall auf eine grundsätzliche Variable, auf den Grad der Akzeptanz durch Moskau jeglicher lokalen Initiative, und sei sie noch so unbedeutend.

Stalin hatte in den guten Tagen des Systems nicht auf eine totale Kontrolle über die jugoslawische Partei verzichten wollen. Der weniger mächtige, weniger «legitime» Breschnew musste zwar die Unabhängigkeit der rumänischen kommunistischen Partei akzeptieren, konnte aber ihres totalitären Charakters gewiss sein. Inzwischen liessen die Krisen von 1956 in Polen und in Ungarn und jene vom Frühling 1968 in Prag den ihnen gemeinsam auferlegten Zwang manifest werden. Die Revolten von 1956 hatten jenes ideologische Erdbeben, die Entstalinisierung in der UdSSR und die berühmte Rede Chruschtschows am 20. Kongress der kommunistischen Partei der UdSSR zur Voraussetzung. Wenn die Führerpartei ihre Vergangenheit in Frage stellte, wie sollten die Schwesterparteien nicht die Gelegenheit wahrnehmen? Die Wendung der Ereignisse zeigte bald auch die Grenzen dieser Chance auf. Nicht nur war nicht die Rede davon, vom Kommunismus wegzukommen, sondern die Korrektur der Irrtümer sollte nicht weiter gehen als in Moskau. Die Demonstration wurde 1968 in Prag von Breschnew wiederholt — mit der Duldung der Westmächte.

Der Gedanke, den Kommunismus aufzugeben — anders ausgedrückt, der Gedanke des demokratischen Radikalismus —, hatte sich damals bei den Intellektuellen und in der «öffentlichen Meinung» Europas und des Ostens ausgebreitet. Übrigens bestand er seit Sacharow in kleinen Zirkeln auch in der UdSSR. Doch schien er angesichts der Abhängigkeit der Satel-

liten von Moskau so unrealistisch, dass er in dieser Form nicht vorgebracht wurde. Die Solidarnosc in Polen, die früheste und kühnste Bewegung, die das politische Monopol der KP in Frage stellte, verlegte ihre Tätigkeit ausserhalb der KP. Moskau blieb die dominierende Macht; die Männer von Solidarnosc waren realistisch genug, dies zu berücksichtigen. Doch Polen, von seiner Angst befreit, hat seine Sprache wieder gewonnen, und unterhält mit der Sowjetunion und den Männern Moskaus in Warschau nur die Beziehungen, zu denen es gezwungen ist. Als es im Dezember 1981 zu Gewaltakten kam, war die polnische KP nur noch ein Anhängsel der Armee und der Polizei, noch stark genug, um die Nation vorübergehend zum Schweigen zu bringen, aber sie hatte jegliche Legitimität, sogar den Anschein der Legitimität eingebüsst.

Damals ist der Kommunismus als Idee in der öffentlichen Meinung Osteuropas sowohl in seiner reinen Form als auch in seiner revisionistischen Variante gestorben. Die kommunistischen Regimes überlebten, weil sie ihre Stärke aus der Kolonialmacht zogen und sich mit dem lokalen Staatsapparat identifizierten. Niemand glaubte in Moskau in absehbarer Zeit an bedeutende Veränderungen.

Nun finden aber diese Veränderungen tatsächlich statt. Der Kompromiss zwischen Jaruzelski und Solidarnosc kommt zustande, gefolgt von einem Wahltriumph der Kandidaten von Solidarnosc, während Ungarn den Eisernen Vorhang abbaut. Gorbatschews Revisionismus, der sich in der UdSSR zu den Prinzipien des Leninismus bekennt, wird zu einer Ausgangserlaubnis für die Individuen und Staaten des sozialistischen Lagers. Über Ungarn verlassen DDR-Bürger massenhaft ihr Land. Sie sind die einzigen, die ihre Heimat finden, indem sie sie verlassen. Nach freien Wahlen kehren die Polen dem Leninismus den Rücken. Moskau akzeptiert die neue Dynamik; bald lässt Gorbatschew Honecker wissen, dass die Rote Armee auch in Deutschland nicht intervenieren wird, um seine Klienten zu retten. Es ist unwesentlich, ob er glaubte, weniger dogmatische Kommunisten einsetzen zu können: er hat das Risiko auf sich genommen, das ganze Imperium in einigen Wochen zusammenbrechen zu sehen.

Der erste Schritt des Zerfalls ist der im Kreml gefasste Entschluss, nicht mehr um jeden Preis den Zusammenhalt des Imperiums zu verteidigen: ein von der öffentlichen Meinung und Experten für unwahrscheinlich gehaltener Entschuss, der noch immer Rätsel aufgibt. Immerhin erhalten die «Revolutionen» Mittel- und Osteuropas ihren Sinn nur in bezug auf ihn. Niemand weiss, welche Rolle Gorbatschews Männer bei deren Auslösung, Verlauf und Ausgang gespielt haben. Man verdächtigt sie, in Bukarest alles geleitet zu haben. In Berlin, mehr noch in Prag, war ihnen die Situation rasch entglitten; nichtsdestoweniger haben sie in Deutschland die «Lösung» Egon Krenz versucht.

Friedliche Revolutionen

Die Intervention von Volksmassen hat weder in Polen stattgefunden, wo Solidarnosc in ihrem Namen gehandelt hat, noch in Ungarn, wo die kommunistische Partei sich selbst schrittweise entmachtet hat — ein Vorgang ohne Beispiel. Schliesslich tendiert auch ein letzter Charakter dieser Auflösung der mittel- und osteuropäischen Regimes zur Relativierung der Bedeutung dessen, was man die «populären» Revolutionen genannt hat: kein Blut ist geflossen.

Am Ende eines an — im Namen von Ideologien begangenen — Massakern so überreichen Jahrhunderts hat sich das Ende des kommunistischen Imperiums Europas — mit Ausnahme Rumäniens — beihnahe friedlich vollzogen. Tausende von Deutschen verliessen ihre kommunistische Heimat am Steuer ihrer kleinen, mit ihren mageren Habseligkeiten gefüllten Trabants. Seither hat sich dieses gleiche Szenario der Revolte durch Ausreisen in Tirana wiederholt, dort über den Kanal der ausländischen Botschaften. Der Abgang des Kommunismus liess schreckliche Zusammenstösse erwarten, doch er erfolgte friedlich, ohne Abrechnungen oder Säuberungen. Die «samtene Revolution» in Prag oder der demokratische Übergang in Budapest haben neue Arten des Regimewechsels eingeweiht.

Dieser radikale Wechsel ist allerdings nicht von jener Art, an die uns die Revolutionen seit 1789 gewöhnt hatten. Es handelt sich nicht mehr darum, eine in der Geschichte noch nie dagewesene Gesellschaft zu erfinden, sondern im Gegenteil darum, zu jenen zurückzukehren, die dem kommunistischen Regime vorausging: das heisst das Privateigentum, die Gleichheit vor dem Gesetz, die gesetzliche Garantie der Freiheiten, die Unabhängigkeit der Kirchen, freie Wahlen, eine verfassungsmässige Regierung. Eine Übung, die man für leichter halten könnte in dem Masse, als es sich nicht darum handelt, noch nie Dagewesenes zu improvisieren, sondern zu Bekanntem zurückzukehren, indem man, durch Nachahmung, von der Geschichte der westlichen Demokratie profitiert und, durch Verwerfung, vom kommunistischen Misserfolg. Wenn jedoch die antikommunistischen Revolutionen relativ leicht waren, so ist es die sie erwartende Aufgabe nicht. Dies aus zwei Gründen, von denen der eine mit der Vergangenheit dieser Länder zu tun hat, der andere mit ihrer gegenwärtigen Lage. Seit dem 19. Jahrhundert, um nicht noch weiter zurückzugehen, sind die Völker Mittel- und Osteuropas im allgemeinen nicht allzu gut mit der Demokratie gefahren. Für die meisten von ihnen ist die demokratische Vergangenheit, die es heute zu restaurieren gilt, eher eine Wiederaufnahme der Ideale der liberalen Intellektuellen als eine Rückkehr zu einem Zustand, der wirklich existiert hätte.

Nun haben die vierzig Jahre Kommunismus eine dramatische Situation geschaffen. Sie haben tatsächlich alten Grossgrundbesitz liquidiert, aber zu welchem Preis! Sie haben alle moralischen, religiösen, intellektuellen und politischen Eliten dieser Länder zerstört; sie haben die Juden, die den Genozid Hitlers überlebt haben, vertrieben, sie haben das geistige Leben ausgelöscht, die Völker demoralisiert, die Wirtschaft ruiniert, die Tyrannei ins Vokabular der Emanzipation eingekleidet. Unter welchem Aspekt man heute auch die Bilanz dieser kommunistischen Diktaturen untersucht — man findet nur Ruinen. Es kommt dort in den für die Rekonstruktion vorhandenen Materialien nichts noch nie Dagewesenes zum Vorschein, da man wieder von den Prinzipien der demokratischen Freiheit ausgehen muss, die sie zu liquidieren versuchten, unter dem Vorwand, sie zu vervollkommnen. Das ist eine Restauration, die ihre Beispiele im Westen sucht, auf der Grundlage einer klaren und einfachen Negation der mörderischen Utopie, die ihr vorausging.

Die Operation ist also doppelt schwierig. Zuerst, weil es darum geht, einen sozialen und politischen Zustand zu «restaurieren», der nur teilweise existiert hat und dessen Modell anderswo ist. Einerseits wurden diese Gesellschaften durch die bürokratische Tyrannei derart «eingefroren», dass man sie beim Tunnelausgang mit ihrer ramponierten Gestalt von vor fünfzig Jahren wieder auftauchen sieht. Anderseits wurden sie in ihrer Substanz selbst so zermürbt, so tief erfasst von der erzwungenen Teilnahme an der totalitären Lüge, dass es ihnen schwerfällt, in sich selbst den moralischen Rückhalt für ihre wirtschaftliche und politische Wiedergeburt zu finden. Die DDR hat einen grossen Bruder, auf den sie sich stützen kann. Aber die andern?

Gorbatschew wohin?

Um die dramatische Dimension des Problems zu ermessen, muss man sich der Situation in der UdSSR zuwenden. Im Herzen des Imperiums, wo er erfunden wurde, bietet der Kommunismus die hoffnungsloseste Situation.

Die Art, wie er sich fortschreitend aufgelöst hat, bleibt noch rätselhaft: auf allen Gebieten ist die UdSSR undurchsichtig; jener Bereich stellt keine Ausnahme dar. Man sieht, unter welchem Druck äusserer Faktoren die grosse Reform Gorbatschews angegangen wurde: der Preis der Weltmacht und insbesondere das Wettrüsten haben die unglückliche Sowjetwirtschaft schliesslich entkräftet. Vielleicht werden die Historiker eines Tages sagen, dass die Politik Reagans in dieser Beziehung wirksamer war als man es in der internationalen Presse zugeben mag. Doch hatte die innere Zerrüttung der Sowjetunion am Ende der Breschnew-Ära ein derartiges Ausmass

erreicht, dass nicht nur die Macht des Landes, sondern auch seine physische und moralische Gesundheit, seine Versorgungslage, seine Behausung, die Fähigkeit der Behörden, die elementaren sozialen Bedürfnisse zu befriedigen, in Frage gestellt waren. Es ging so weit, dass einer der seltenen Beobachter, die die allgemeine Krise voraussehen konnte, ein junger Demograph namens Emmanuel Todd, in den sechziger Jahren feststellte, dass die Kindersterblichkeit in der Sowjetunion zunahm [1].

Was wollte Gorbatschew eigentlich? Die einzige sichere Antwort auf diese Frage scheint mir heute, dass er nicht das tun wollte, was er tat. Diese Antwort stört jene Bürger der westlichen Welt, die, anders als die Russen, die Ukrainer oder die Azeiris, dazu neigen, das Genie des Ersten Parteisekretärs der UdSSR zu zelebrieren. Die öffentliche Meinung des Westens schreibt seiner Politik eine Konsequenz zu, die eher von einem Wunsch als von den Tatsachen ausgeht.

Selbst zum Zeitpunkt ihrer Auflösung bleibt die Sowjetunion von einem Geheimnis umwoben. Sie begann wie ein klassischer Machtkampf um die Nachfolge, da jeder neue Generalsekretär seine Männer einsetzen muss auf Kosten einer Änderung oder sogar Kritik an der Politik seines Vorgängers. In diesem Fall war Andropow nicht lange genug im Amt, um für seinen Nachfolger eine Zielscheibe abzugeben; es ging darum, den Apparat Breschnews zu unterwerfen oder zu eliminieren. Gorbatschew hat gehandelt wie Chruschtschow nach Stalin, wie Breschnew nach Chruschtschow: er hat in seinen Händen ein Maximum an Macht angehäuft, aber er hat es auf eine bisher nie dagewesene Art getan. Vor ihm war die Partei das einzige Machtmittel gewesen. Der Generalsekretär konnte sich gelegentlich gegen sie wenden, wie Stalin in den dreissiger Jahren; doch war niemand Herr der Sowjetunion, ohne die absolute Macht über den kommunistischen Apparat zu haben. Als Chruschtschow diese Autorität 1964 verloren hatte, wurde er gestürzt. Nun wählte Gorbatschew einen andern Weg, um sich durchzusetzen. Er hat nicht die kommunistische Partei zu seinem Machtinstrument aufgebaut, er hat sich auf Elemente ausserhalb der Partei abgestützt. Er hat die Spielregeln geändert.

Sobald er 1985 zum Generalsekretär gewählt worden war, fing er an, Kräfte ausserhalb der Partei und des politischen Systems zu seinen Gunsten zu mobilisieren. Eine Taktik, die im Grunde nicht so weit entfernt war von jener Maos, als dieser die Massen auf den Parteiapparat losliess: es ging sowohl darum, einen kommunistischen Enthusiasmus wiederzubeleben als auch die kommunistischen Machthaber, seine Rivalen im Politbüro, zu schwächen. Doch die bescheidene Öffnung auf die Gesellschaft und die relative Aufhebung des Polizeiterrors liessen nicht eine neue Begeisterung für den Kommunismus aufkommen, sondern eine Nachfrage nach Demokratie, welcher Gorbatschew zwangsläufig immer mehr nachgab: unter der

Bedrohung, in der Partei, wie Chruschtschow, in die Minderheit versetzt zu werden, hat er das Parlament wiederbelebt, und dabei musste er sich auf Teile der öffentlichen Meinung wie die Intellektuellen abstützen. Doch indem er seine Gegner schwächte, hat er sich selbst geschwächt, indem er die Quelle seiner Legitimität zerstörte, seinen unvorhergesehenen Rivalen neuen Boden verschaffte und indem er mit der Angst auch das Prinzip des Gehorsams beseitigte. Selbst die zunehmende wirtschaftliche Unordnung hat keinen andern Grund, sie ist von der Staatsanarchie nicht zu trennen: *«Durch Beseitigung des Terrors wurde auch das Vertrauen beseitigt»*, sagte mir kürzlich ein Mitglied des sowjetischen Parlaments, selbst ein wetterfester Gorbatschewianer. Ein erschreckendes, aber tiefgründiges Wort, das den fragilen und hybriden Charakter des neuen «Präsidenten» der UdSSR gut definiert, der dafür, was er an Freiheit ermöglicht hat, zu kommunistisch ist.

Es besteht kein Grund zur Vermutung, Gorbatschew sei 1985 oder früher ein verkappter Antikommunist oder auch nur ein schlechter Kommunist gewesen. Man ist sogar versucht, ihm aufs Wort zu glauben, wenn er in all den vergangenen Jahren unaufhörlich die Renaissance des Kommunismus predigte. Doch haben die Umstände seinen Plan zerbrochen, und er hat sich ihnen angepasst, ohne einen Ersatzplan zu haben: dies gibt seinem politischen Auftritt gleichzeitig den Charakter der Entschlossenheit — denn er stellt sich immer auf die «richtige Seite» der Geschehnisse — und der totalen Ungewissheit, denn niemand, am wenigsten er selbst, weiss, wohin er geht. Er schreitet voran, er betreibt sogar die Flucht nach vorn, jedoch ohne Ziel.

Vermutlich glaubte er tatsächlich, mit dem Gros der Kommunisten eine grosse Partei des Präsidenten um sich zu scharen, die auf ihren Flanken eine marginalisierte Rechte und Linke hätte; so etwas wie die institutionalisierte republikanische Partei Mexikos, Wächter einer in der Finsternis der Zeiten verlorenen revolutionären Legitimität. Doch ist ihm der Schlag nicht gelungen, er hat im Gegenteil den Weg zur Entwicklung einer starken oppositionellen demokratischen Strömung freigemacht, deren Banner sein Rivale Jelzin trägt. Die russische Republik ist seiner Macht entglitten. So entgeht die Heimat des Kommunismus nicht dem Ende des Kommunismus, vielmehr erlebt sie es auf ihre Art, später, komplizierter und tiefer.

Der erste Faktor ist die Dauer des Regimes. Darin haben die mittel- und osteuropäischen Länder eine relativ kurze Erfahrung gemacht, eine oder zwei Generationen, während die Sowjetunion es erfunden und dann während siebzig Jahren aufrechterhalten hat. In der UdSSR hatte der Kommunismus zwei charismatische Figuren, Lenin und Stalin, zu Gründervätern. Durch ihren Sieg über das nationalsozialistische Deutschland hat sie sich mit einem nationalen und universellen Ruhm umhüllt, den sie auf imponie-

rende Weise zu nutzen verstand. Dadurch profitierte das System von einer besonderen sozialen Verwurzelung, von der die Bücher Alexander Sinowjews eine Vorstellung geben. Es hat seine Sitten und Gewohnheiten geschaffen, welche es dem Sowjetbürger, der weder über politische Freiheit noch materiellen Komfort verfügt, ermöglicht, sich gewisse Vorteile zu erhalten — wie zum Beispiel den, wenig zu arbeiten. Doch hatte das Regime die ideologische Lüge und den Polizeiterror als Grundbedingung. Nun hat dieses Kernstück des funktonierenden Totalitarismus nach Stalin seine Wirksamkeit verloren. Chruschtschow liess die Wahrheit in die Sowjetmythologie eintreten und begann, den Terror zu entehren. Als die Bezugnahme auf den Westen sowohl bei der Nomenklatura als auch bei einer klandestinen intellektuellen Opposition zur Obsession, jedoch mehr oder weniger toleriert wurde, blieb vom Kommunismus nur das übrig, was er von der früheren Gemeinschaft mit dem Westen zerstört hatte; das heisst in des Wortes voller Bedeutung eine reine Negation, eine systematische tabula rasa. Eine Gesellschaft wurde zerbrochen, auch ihre Reserven des Wiederaufbaus im westlichen Sinne, und sie verfügt über keine andern. Das verleiht der Politik Gorbatschews diesen surrealistischen Aspekt, der die Sowjetbürger verbittert. Der Präsident ist nackt und tut, als sei er bekleidet. Er spricht davon, die Wirtschaft wiederzubeleben, dabei verschlimmert sich die Ernährungslage. Er will der Hoffnung vom Oktober 1917 neue Jugend verleihen, und sein ganzes Tun läuft darauf hinaus, sie auszulöschen. Er tut, als regiere er sein Land, doch nur der Westen glaubt ihm. Die baltischen Staaten fordern ihre Unabhängigkeit, die einst vom Russland der Zaren unterjochten Völker haben in Anarchie und Blut eine späte, aber um so explosivere Entkolonisierung gestartet; die westliche Ukraine manifestiert gegen Moskau, die Republik Russland proklamiert die volle Souveränität; ihre kürzlich geschaffene Gesetzgebung steht im Gegensatz zur Union — kurz, die UdSSR selbst wird in Frage gestellt. Der sowjetische Kommunismus stirbt an innerer Zersetzung und straft noch eine letzte Idee des Marxismus Lügen, gemäss welcher die Gesellschaften nur untergehen, wenn die im Schosse der alten Welt gebildeten neuen Elemente zur Ablösung bereit sind. Tatsache ist, dass der sowjetische Kommunismus nichts davon erkennen lässt, was die auf ihn folgende Gesellschaft sein wird. Das ist das Geheimnis dieser Art von Angst, die sein Verschwinden so ziemlich überall erweckt, selbst bei seinen Gegnern. Wenn alles, was in der politischen Welt zählt, das Ereignis eher einzudämmen als zu verstehen sucht, so verkörpert das auf einer angeblichen Übereinstimmung mit den Gesetzen der Geschichte aufgebaute Imperium nunmehr das Gegenteil dieses Anspruchs: seine Zukunft, selbst die nahe, ist völlig unvorhersehbar

[1] Emmanuel Todd: La chute finale. Erweiterte Neuausgabe, Paris 1990.